

Antworten

Leser fragen, die Redaktion recherchiert



Runder Tisch „Freiheit“: Wie viel Freiheit hat der Einzelne, und wo endet seine Freiheit? Welche Verantwortung hat jeder in der Gesellschaft und für die Gesellschaft? Um diese und weitere große Fragen drehte sich die Diskussion am Runden Tisch im Pressehaus unserer Zeitung in Braunschweig. Cornelia Steiner hat die wichtigsten Aussagen protokolliert. Daniela König hat unter den rund 300 Gästen eine Umfrage gemacht. Sie wollte wissen: Wie leben wir friedlich zusammen?

Der Runde Tisch sendet das Signal:

Auf Einladung unserer Zeitung diskutierten Christen, Muslime, Juden und Menschen ohne Religion miteinander.

Braunschweig. Zweieinhalb Stunden lief die Debatte am Runden Tisch. Es ging um ein gewaltiges Thema: Freiheit – vor dem Hintergrund der Pegida-Demonstrationen, der steigenden Flüchtlingszahlen und der Attentate von Paris.

Rund 300 Gäste waren am Mittwochabend zu der Veranstaltung unserer Zeitung ins Braunschweiger Pressehaus gekommen. Zu den Teilnehmern gehörten Vertreter der Flüchtlingshilfe Lelm, die von ihrer Arbeit berichteten. Die Bürgerpreis-Gewinnerin Birgit Lohmeyer erzählte von ihrem Einsatz gegen Rechtsextreme in ihrem Dorf.

Am Runden Tisch diskutierten außerdem: Braunschweigs Oberbürgermeister Ulrich Markurth, Dompredigerin Cornelia Götz, die Braunschweiger Pröpstin Uta Hirschler, der katholische Propst Reinhard Heine aus Braunschweig, Landesrabbiner Jonah Sievers und Mohamed Ibrahim, Geschäftsführer des Islamischen Kulturzentrums in Wolfsburg, Chefredakteur Armin Maus moderierte die Diskussion. Wir protokollieren sie in Auszügen.

Ängste, die die Menschen umtreiben – und dann ist es immer einfacher, Sündenböcke für bestimmte Situationen verantwortlich zu machen, als wirklich darüber zu reden. Tiefergehende Gespräche sind schwer zu organisieren, weil sie Vertrautheit voraussetzen, damit der andere offen sagt, was ihm auf der Seele liegt. Wir brauchen solche Möglichkeiten – in der Kirche, in politischer Verantwortung, in Selbsthilfegruppen und so weiter. Dann werden wir etwas von dem spüren, was zwischen den Zeilen steckt.

Ulrich Markurth: Unabhängig davon finde ich, dass jeder ein Stück Verantwortung zu übernehmen hat – ob das in der Familie ist, am Arbeitsplatz und gerne auch in unserer Gemeinschaft. Man kann von jedem verlangen, etwas mehr zu tun, als nur zu sagen: „Ich finde hier alles blöd!“ Es ist zum Beispiel das Mindeste, unter bestimmte Briefe seinen Namen zu schreiben!

Wir brauchen Menschen, die für unsere Werte brennen. Und wir müssen Zugänge finden, die Leute noch mehr zu beteiligen. Es sind ihre ureigensten Dinge, die sie beeinflussen können. Gerade in der Kommunalpolitik gibt es so viele Dinge, die sich ändern lassen – jeder wird dafür gebraucht! Und wer meint, er werde nicht gehört, der hört nicht richtig hin.

Über Freiheit sagten die Teilnehmer:

Mohammed Ibrahim: Freiheit braucht Regeln – unsere Verfassung ist verbindlich für alle hier. Wichtig für das Miteinander ist aber auch, dass man miteinander reden kann! Wer sich nicht artikulieren kann, kann von seiner Freiheit keinen Gebrauch machen. Wer sich entschieden hat, hier zu leben, sollte auch deutsch lernen.

Pröpstin Uta Hirschler: Deswegen ist es auch sehr gut, dass in Niedersachsen eine Imam-Ausbildung möglich ist. Denn wir empfinden es als Defizit, wenn Imame unsere Sprache nicht beherrschen und deswegen nicht mit uns ins Gespräch kommen können. Daran hakt der interreligiöse Dialog.

Dompredigerin Cornelia Götz: Er hakt auch an anderen Stellen. Ich begegne Ihnen jetzt hier, Herr Ibrahim und Herr Sievers. Wir sehen uns hin und wieder, aber wir haben fast keine Begegnungsflächen im wahren Leben. Wenn wir miteinander vorankommen wollen, müssen wir auch die Schmerzpunkte voneinander kennen. Wir müssen uns sagen, was wir nicht ertragen können.

Zum Phänomen Pegida sagten die Teilnehmer:

Oberbürgermeister Ulrich Markurth: Ich bin froh, dass die Pegida-Anhänger am Montag hier demonstrieren konnten. Der Rechtsstaat muss das aushalten. Aber ich frage mich: Wie erreichen wir diejenigen, die sagen: „Ich traue dem ganzen Haufen nicht mehr.“

Propst Reinhard Heine: Die großen Demonstrationen sind nur ein Austausch von Sprechblasen und führen in der Auseinandersetzung nicht weiter. Es sind oft diffuse

Mohamed Ibrahim: Ich bin auf Ihrer Seite: Kein Jude darf angegriffen werden aufgrund seines Jüde-seins! Das gilt für alle Menschen. Es ist mir wichtig, dass der Mensch den Menschen im Menschen erkennt und anerkennt, akzeptiert und respektiert – auch im Sinne von Goethe: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Für mich ist es aber ein Unterschied, ob man einen Juden aufgrund seiner Religion beleidigt – oder ob ich meine Meinung zur



Pröpstin Uta Hirschler ist froh über die Imam-Ausbildung in Niedersachsen.



Reinhard Heine ist katholischer Propst in Braunschweig. Demonstrationen sind aus seiner Sicht nicht geeignet, Argumente auszutauschen.



Oberbürgermeister Ulrich Markurth machte deutlich, was er von allen erwartet: dass sie Verantwortung übernehmen.



Dompredigerin Cornelia Götz forderte, den interreligiösen Dialog ernsthaft zu führen.



Chefredakteur Armin Maus moderierte die Debatte.



Mohamed Ibrahim, Geschäftsführer des Islamischen Zentrums Wolfsburg, und Landesrabbiner Jonah Sievers diskutierten hart, aber herzlich.

Politik Israels äußere. Zur Freiheit gehört, dass man sich positionieren kann, ohne gleich als Antisemite bezeichnet zu werden.

Zum Verhältnis von Religion und Satire:

Mohamed Ibrahim: Für mich gilt die Pressefreiheit fast uneingeschränkt. Es ist wichtig, dass wir für sie eintreten – im Rahmen eines respektvollen Umgangs miteinander. Und deswegen kann ich nicht sagen: „Ich bin Charlie.“ Ich habe aber auch nichts mit denjenigen zu tun, die Charlie Hebdo angegriffen haben.

Den Muslimen unter uns sage ich: Ignoriert diese Karikaturen! Man muss über sie sprechen, man kann dagegen vorgehen – aber man sollte sich nicht provozieren lassen. Leute, schreibt Leserbriefe! Dann erfährt man von eurem Standpunkt.

Cornelia Götz: Sich nicht provozieren zu lassen, ist friedensdienlich. Aber Dinge zu ignorieren, ist kein

Weg, damit es miteinander weitergeht. Ich bin auch nicht Charlie, weil ich finde, dass es nicht gut ist, etwas zu karikieren, was anderen heilig ist. Und ich bin auch deswegen nicht Charlie, weil nicht nur Zeichner unter den Opfern waren, sondern auch Juden. Das vergisst man schnell. Wir greifen immer wieder schnell zu kurz. Es gehört eine gewisse Sorgsamkeit dazu, wenn wir gut miteinander leben wollen.

Zum Verhältnis zwischen Islam und Extremismus:

Mohamed Ibrahim: Die Extremisten sind mitten unter uns. Das betrifft nicht nur Muslime, sondern die gesamte Gesellschaft – und es gilt für jede Art des Extremismus. Wir müssen uns fragen, wie Menschen radikal werden und warum sie mit unseren Werten und Angeboten nicht mehr zu tun haben wollen.

Ulrich Markurth: Mir ist dieser Satz auch viel zu zukleisternd. Gibt es DAS Christentum, DEN Islam? Nein. Es hilft uns nicht zu sagen, dass das alles zu Deutschland gehört. Ich sage stattdessen: Alle hier lebenden Moslems, die auf dem Boden unseres Grundgesetzes stehen, sind herzlich willkommen. Wir dürfen nicht zulassen, dass eine Minderheit über das Bild einer gesamten Religionsgemein-

Unsere aktuelle Themenbörse

Abonnieren Sie den neuen Antworten-Newsletter!

Stellen Sie Ihre Frage
Wir recherchieren für Sie

Sie wollen schon heute wissen, was morgen Thema in unserer Zeitung wird? Abonnieren Sie unseren kostenlosen Antworten-Newsletter. Per E-Mail erfahren Sie, welche Themen auf den Antworten-Seiten stehen sollen. Dazu können Sie uns dann Ihre Fragen schicken. Melden Sie sich einfach an unter <http://bit.ly/1xTDROd>

In diesem Land wird jeder gebraucht!

Die Frage war, wie ein gutes Zusammenleben trotz verschiedener Herkunft und verschiedenen Glaubens gelingt.



Rund 300 Gäste verfolgten am Mittwochabend die Debatte des Runden Tisches zum Thema „Freiheit“. Die Veranstaltung im Pressehaus unserer Zeitung in Braunschweig fand auch unter reger Beteiligung der Zuhörer statt – sie stellten etliche Fragen, brachten kritische Einwände. Fotos: Peter Sierigk

„Die Leute auf der Straße gucken mich misstrauisch an“

Marua Hawi wirbt eindringlich für gutes Miteinander.

Braunschweig. Die Zahnärztin Marua Hawi aus Braunschweig meldete sich zu Wort, um einen Appell an die Gäste des Runden Tisches zu richten: „Momentan dreht die Welt ja ein bisschen durch. Es gibt so viel Gewalt überall, und die wird begründet durch jegliche Religionen. Die Attentäter von Paris haben ihr Verständnis vom Islam zum Ausdruck gebracht – und ich möchte mich davon deutlich distanzieren. Ich finde das ganz schrecklich!“

Die letzten Wochen waren sehr schlimm für mich: Wenn ich durch die Straße gehe, gucken die Leute mich misstrauisch an. Das kann ich verstehen – das würde ich an deren Stelle wahrscheinlich auch so machen. Aber ich hoffe, dass sich die Lage wieder beruhigt. Es gibt auch Gewalt im Namen des Christentums, im Namen des Judentums – und mit anderen Begründungen. Das finde ich alles schrecklich.



Marua Hawi wünscht sich Gespräche und faire Kritik statt Abgrenzung.

„Die Menschen in Lelm sind gute Menschen“

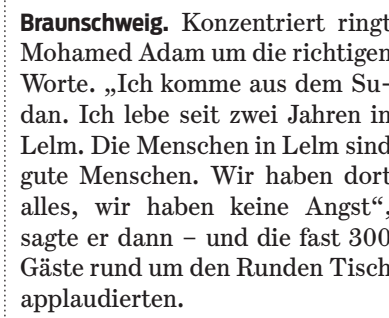
Mohamed Adam ist aus dem Sudan geflüchtet.



Birgit Lohmeyer erhielt 2011 den Bürgerpreis der deutschen Zeitungen.

Allein gegen Neonazis

Braunschweig. Vor zehn Jahren zog Birgit Lohmeyer mit ihrem Mann aus Hamburg nach Lelm im Nordwesten Mecklenburgs. „Das ist ein Dorf mit 40 Einwohnern, und 70 Prozent davon sind eindeutig dem rechtsextremen Spektrum zuzurechnen“, sagte sie am Runden Tisch. „Wir sind die Einzigen, die sich offen gegen diese Neonazis einsetzen, etwa mit unserem Festival ‚Rocken gegen Rechts‘. Andere Bewohner, die mit den Neonazis nichts zu tun haben, sind so eingeschüchtert, dass sie überhaupt nichts machen.“ Für ihren Einsatz erhielt Birgit Lohmeyer 2011 den Bürgerpreis der deutschen Zeitungen.



Der Sudanese Mohamed Adam lebt in Lelm. Friederike Schmidt (links) und Bürgermeisterin Ilona Maushake sprachen über die Flüchtlingshilfe.



Der Sudanese Mohamed Adam lebt in Lelm. Friederike Schmidt (links) und Bürgermeisterin Ilona Maushake sprachen über die Flüchtlingshilfe.

auch so traurig, dass einige abgeschoben wurden: Ruckzuck kam nachts um zwei Uhr die Polizei und holte sie weg – das ist ziemlich unmenschlich.

Für uns Ehrenamtliche wird es immer schwieriger: Jetzt haben wir Flüchtlingsfamilien mit drei Neugeborenen. Wir müssen uns noch mehr kümmern, denn die Kinder müssen zum Arzt, aber die Busverbindung ist schlecht. Es ist richtig schwierig, das ehrenamtlich zu stemmen und etwa Fahrten zu organisieren.“ Für ihr Engagement erhielt die Flüchtlingshilfe Lelm 2014 den Gemeinsam-Preis unserer Zeitung.



„Ich bin für die Meinungsfreiheit. Trotzdem sollten Medien eine Grenze ziehen, wenn Persönlichkeitsrechte verletzt werden könnten. Charlie Ebdou ist da so ein Beispiel.“

Hakan Kiray (32) aus Braunschweig



„Jeder hat das Recht, seine eigene Meinung zu haben – egal ob bei Religion oder Kultur.“

Helga Knoblauch (76) aus Braunschweig



„Die politischen Gremien sollten stärker filtern, um zu beurteilen: Wer hat wirklich das Anrecht, zu bleiben und Hilfe zu bekommen?“

Bernd Gode (70) aus Braunschweig



„Grundvoraussetzung für die Freiheit des Einzelnen ist die demokratische Ordnung. Es ist daher wichtig, dass wir das begreifen, wie wir mit dieser Verantwortung umgehen.“

Hermann Lensing aus Braunschweig dak